

Edition Wehrhahn

35





Georg Wilhelm Steller

Lebensbeschreibungen von Zeitgenossen

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Hans-Christian Riechers

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-98859-013-8

Inhalt

Zuverlässige Nachricht von dem merkwürdigen Leben und Reisen Herrn Georg Wilhelm Stöllers, der Rußischkaiserl. Akademie der Wissenschaften Adiuncti und Mitglieds	7
Leben Herrn Georg Wilhelm Stellers	27
Zur Edition	53
Stellenkommentar	55
Nachwort	61
Anhang: Der Bericht im Auszug der neuesten Weltgeschichte, Num. 66, 1746	84

Zuverlässige Nachricht
von dem merkwürdigen Leben und Reisen
Herrn Georg Wilhelm Stöllers, der
Rußischkaiserl. Akademie der Wissenschaften
Adiuncti und Mitglieds

[In: Ergetzungen der Vernünftigen Seele aus der Sittenlehre und der Gelehrsamkeit überhaupt. Des V Bandes 4 Stück, Leipzig: Breitkopf 1747, S. 362–384.]

<362> Hat jemals etwas die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen: so ist es gewiß zu Ende des vorigen Jahres geschehen, als man uns in allen öffentlichen Blättern die bevorstehende Zurückkunft des berühmten Kräuterverständigen, Herrn Adiuncti Stöllers, ankündigte, welcher im Jahre 1738 von der damals regierenden glorwürdigsten Kaiserin Anna von Rußland ausgesendet worden war, um in Siberien, besonders in der neuentdeckten Landschaft Kamschatka, und weiter nach der nordlichen Gegend von America, allerley Entdeckungen zu machen. Diese Aufmerksamkeit wurde vermehret, da uns eben diese öffentlichen Nachrichten so wohl von seinen ausgestandenen Gefährlichkeiten einen Vorschmack gaben, als auch in Voraus versicherten, daß man sich sehr wichtige Entdeckungen von ihm zu versprechen hätte*. So groß die <363> Hoffnung war, die sich die Welt hieraus vielleicht gemacht hatte: so wurde sie doch auf einmal wieder niedergeschlagen, als man uns zu Anfange des jetzigen Jahres in allen Zeitungsblättern von dem erfolgten Tode besagten Herrn Stöllers

* Ich muß hier eine Anmerkung machen. Der Herr Adiunctus Stöller beschweret sich in einem seiner Briefe an seine Verwandte, davon ich das Original bey Abfassung dieses Aufsatzes in Händen gehabt habe, über eben diese öffentlichen Nachrichten von ihm in den nachdrücklichsten Worten. Er spricht: daß er weder an seine Blutsverwandten, noch an seine guten Freunde, von seinen Entdeckungen und der vorhabenden Gemeinmachung das geringste ge- <363> meldet hätte, indem er daran nicht eher denken würde, bis er seines geleisteten Eides entlediget wäre. Er müßte also dieses abermals für einen Streich seiner Feinde und Misgünstigen ansehen, um ihn verdächtig zu machen. Er entschuldiget so gar hiermit sein langes Stillschweigen an seine Verwandte, indem er hierdurch abgehalten worden, ihnen Nachricht von sich zu ertheilen, worzu er sonst ganz wohl Gelegenheit gehabt hätte.

die Versicherung geben wollte, mit der angehängten Befürchtung, daß seine Schriften zugleich verlohren gegangen seyn würden. In der That würde dieser Verlust beklagenswürdig gewesen seyn, wenn er wirklich erfolget, und wenn auf keinerley Art Hoffnung zu Ersetzung desselben vorhanden gewesen wäre. Ich fand aber vor einiger Zeit, daß die gelehrte Welt wenigstens nicht alle Hoffnung verlohren habe. Durch die Gütigkeit des Bruders von dem Herrn Adjuncto, Herrn Augustin Stöllers, Ihro königl. Hoheit der verwitbeten Herzogin zu Sachsen-Eisenach Rath und und Leibmedici, meines sehr werthgeschätzten Freundes und Gönners, bekam ich unterschiedene eigenhändige Briefe des Herrn Adjuncti, sowohl als andere Nachrichten, zu sehen, welche gedachter Herr Rath Stöller durch großen Fleiß und unermüdete Correspondenz zusammengebracht hatte: und ich fiel sogleich darauf, daß man der gelehrten Welt keinen unangenehmen Dienst leisten würde, wenn man derselben aus diesen Nachrichten wenigstens vorläufig etwas Zuverlässiges bekannt machte. Da nun obgedachter ^{<364>} Herr Rath Stöller ohnedem von vielen Gelehrten aus allen Gegenden Deutschlands, die mit ihm in Bekanntschaft stehen, ersuchet worden, ihnen die in Händen habende Nachrichten von seinem Bruder abschriftlich mitzutheilen: so ließ sich derselbe meinen Vorschlag um so eher gefallen, einen Auszug von diesen Nachrichten in meine Monatschrift einrücken zu lassen, weil dadurch das Verlangen so vieler auf einmal befriediget werden konnte: und da es der gelehrten Welt ohne Zweifel nicht misfällig seyn wird, von den übrigen Lebensumständen eines so merkwürdigen Gelehrten etwas zu wissen: so hat man auch diese hinzugefüget. Nach dem Endzwecke, den man sich hierbey vorgesetzt hat, und nach den engen Grenzen dieser Blätter, wird man allenthalben nur das Nöthigste und Merkwürdigste mittheilen. Es behält sich aber obgedachter Herr Rath und Leibmedicus Stöller bevor, von seines Bruders Leben, Mscrpten und gemachten Entdeckungen, besonders in natürlichen und zur Arzneylehrsamkeit gehörigen

Dingen zu seiner Zeit eine besondere und ausführliche Schrift herauszugeben, indem ihm von dem allen mehr Nachricht beywohnet, als vielleicht unterschiedene Leute gerne sehen möchten. Es wird die Ausführung dieses Vorhabens von unterschiedenen Umständen abhängen, deren Ausgang man abzuwarten für nöthig befindet: besonders ob man ihm wenigstens dasjenige angedeihen lassen wird, was sich sonst kein Collegium in ganz Europa zu entbrechen pfeget, nämlich hinlängliche und im Namen des Collegii ertheilte Resolutionen und Antworten. Denn die Antwort eines einzeln Mitgliedes, und ohne daß ge- <365> dacht wird, daß es auf Befehl des Collegii geschehen, kann wohl dafür nicht angenommen werden. Doch wir schreiten nunmehr, ohne weitere Umschweife, zu den versprochenen Nachrichten.

Herr Georg Wilhelm Stöller war den 10 März 1709 in der uralten kaiserlichen freyen Reichsstadt Windsheim in Franken geboren, und den Grund seiner Wissenschaften hat er auf dem dasigen berühmten Gymnasio gelegt. Wenn diejenige Anmerkung ihre Richtigkeit hat, daß großen und merkwürdigen Gelehrten in ihrer Kindheit gemeiniglich außerordentliche und sonderbare Zufälle begegnet sind: so findet man hier ein Beyspiel, wodurch diese Anmerkung bestärket werden kann. In der zartesten Kindheit schien unser Stöller in den Augen aller Anwesenden bereits verstorben zu seyn. Man versicherte sich so gar seines Todes durch eine Probe, die zumal bey einem zarten Kinde keinen Zweifel übrig lassen konnte: und man unterwarf ihn bereits allen Anstalten, die man mit den Todten vorzunehmen pfeget, und die man leider allenthalben, öfters nur allzufrühzeitig, zu bewerkstelligen gewohnt ist; bis endlich eine Freundin aus Liebe darauf verfällt, alle mögliche Versuche vorzunehmen, so vergeblich sie auch in jedermanns Augen schienen. Man wärmet also Betten, um ihn damit zu bedecken, und indem man dieses beständig wiederholet: so geschieht es nach einigen Stunden, daß das todt geschienene Kind, zur äußersten Erstaunung der Anwesenden, einen lauten

Schrey tut, und alsdann völlig wieder zu sich selbst kommt. Unser Herr Stöller drückt sich in der in dem Gymnasio zu Windsheim im Jahre 1728 gehaltenen Abschieds- <366> rede über diese merkwürdige Begebenheit selbst folgendergestalt aus:

Mein erster Lebensblick erblickte gleich das Ende,
Weil mir die Wiege schon zum Sarge werden wollt.
Ich war beweint, beklagt, man rang um mich die Hände,
Mein Körper war bereits dem Leichenbret gezollt.
Die Hoffnung war vor mir und Aug und Mund geschlossen:
Und Gott du wachtest nur noch einzig über mir:
Und eine Freundinn* hat des Jonä Kürbs begossen,
Von deren Liebestrieb steh ich allein noch hier.
Vergeblich sucht ich hier in die Canzley zu steigen,
Die deiner Vorsicht Schluß, o Höchster! in sich hält;
Willst du durch diesen Fall was sonderbares zeigen:
So wirk und gieb, o Herr! nur das, was dir gefällt.

Daß Herr Stöller schon in seiner Jugend eine große Neigung zur Erkenntniß der natürlichen Dinge gehabt habe, läßt sich aus dieser Abschiedsrede wahrnehmen. Sie handelt von dem Nutzen der Physik, und besonders von Blitz und Donner; und für ein <367> Alter, in welchem man sonst zufrieden ist, wenn ein junger Mensch

* In dem eigenhändigen Manuscripte des Herrn Stöllers befindet sich hier folgende Note: Amita mea, Domini Diaconi Waltheri uxor, omni spe jam defunctum pectori lacrymans me admovit, fatum meum conquerens, cum jam per dimidium horae asseri affixus essem, et quod mirandum, quod obstetrix sulphure accenso certior fieri voluit, an spiritus adhuc mihi inhaereret, quod alias adulto praesentaneam mortem accersere potest. Id quod Domino Praetori susceptori ex sacro lavacro meo, aliisque nostris vicinis constat. Allem Ansehen nach ist dieses Manuscript eben dasjenige, was Herr Stöller bey der Abschiedsrede selbst gebraucht hat.

Zur Edition

Der Edition liegen die Erstdrucke der Texte zugrunde:

- 1) Johann Heinrich Gottlob Justi: Zuverlässige Nachricht von dem merkwürdigen Leben und Reisen Herrn Georg Wilhelm Stöllers, der Rußischkaiserl. Akademie der Wissenschaften Adjuncti und Mitglieds. In: Ergetzungen der Vernünftigen Seele aus der Sittenlehre und der Gelehrsamkeit überhaupt. Des V Bandes 4 Stück, Leipzig: Breitkopf 1747, S. 362–384.
- 2) Leben Herrn Georg Wilhelm Stellers gewesen Adjuncti der kaysersl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg: worinnen die bisher bekannt gemachte Nachrichten von Deselben Reisen, Entdeckungen, und Tode, Theils wiederleget, theils ergänzt und Verbeßert werden. Franckfurt 1748.

Die Edition gibt die Texte nach dem Original wieder und verzichtet auf Anpassungen an gegenwärtige orthographische Konventionen. Auch Namen- und sonstige orthographische Varianten (wie z.B. Irkuzk/Irkutzk, Ergezungen/Ergetzungen/Ergözungen, ohngefahr/ohngefähr) bleiben in der Edition erhalten. Nur offensichtliche Druckfehler wurden bereinigt. Emendationen sind in diesen Fällen durch eckige Klammern gekennzeichnet und in der folgenden Liste nachgewiesen:

- <383> Tobotsky] Tobolsky
- <11> Entdeckungen] Entdeckungen
einie] einige
Jesus] Jesus.
- <12> *M=uæschen*] Menschen
- <12> *Süick*] Stück
- <14> geleet] geleet.
- <15> *hierbeits*] hierseits
- <15> *seine*] seiner
- <16> *Medcus*] Medicus
- <17> *einig*] einzig
- <20> *Bolschevetzkoi*] Bolscheretzkoï
- <26> *Katunzowski*] Katunzewski
- <29> *Solimkamsk*] Solikamsk
- <31> *Irkuz*] Irkuzk
- <31> *Werstr*] Werste
- <37> *nich*] nicht

Kustoden wurden entfernt; die Ausnahme ist im zweiten Text der Wechsel von <15> auf <16> (Hof-|mann,), wo die Silbe Hof- nur als Kustode auf <15> vorkommt.

Während in den Vorlagen die Fraktur bei Fremdwörtern von einer Antiqua unterbrochen ist, wurde in der Edition auf eine typographische Differenzierung verzichtet.

Stellenkommentar

Zuverlässige Nachricht von dem merkwürdigen Leben und Reisen Herrn Georg Wilhelm Stöllers

<364>

Mscripten] Gebräuchliche Abkürzung für ›Manuscripten‹.

<366>

Jonä Kürbs] Im Buch Jona 4,6 lässt Gott eine Pflanze wachsen, deren Blätter Jona Schatten spenden, schickt dann aber einen Wurm, der die Pflanze verdorren lässt. In der Septuaginta war das hebräische Wort קיקיון (*kikajon*), das nur hier vorkommt, mit κολοκύνθη (*kolokynthe* = Flaschenkürbis) wiedergegeben worden; nachfolgend übersetzte es Luther ebenfalls mit Kürbis. Heute wird das hebräische Wort gewöhnlich mit Rizinus übersetzt.

Amita mea (...) vicinis constat.] Steller berichtet, seine Tante, die Frau des Pfarrers Walther, habe ihn, als alle Hoffnung erloschen schien, an ihre Brust gezogen und beweint. Er habe zu diesem Zeitpunkt schon eine halbe Stunde auf dem Totenbrett gelegen. Eine Hebamme habe Schwefel verbrannt, um festzustellen, ob der Geist noch in ihm sei, da er sonst einem Erwachsenen den Tod bringen könne. Diese Geschehnisse seien vom Amtsschreiber und den Nachbarn überliefert worden. – Der Brauch, den Geist ei-

Nachwort

Manuskripte am Ende des Lebens,
geschrieben auf einer Insel im Eismeer,
mit kratzendem Gänsekiel und galliger Tinte,
Verzeichnisse von zweihundertelf
verschiedenen Pflanzen,
Geschichten von weißen Raben,
seltsamen Kormoranen und Seekühen,
eingebracht in den Staub
einer endlosen Registratur,
sein zoologisches Meisterwerk,
de bestiis marinis,
Reiseprogramm für die Jäger,
Leitfaden beim Zählen der Pelze,
nein, nicht hoch genug
war der Norden.¹

- 1 W.G. Sebald: *Nach der Natur*. Ein Elementargedicht. München 2015, S. 66. Der Steller gewidmete zweite Teil (von dreien) trägt den Titel *Und blieb ich am äussersten Meer*, der vom 139. Psalm (V. 9f.) inspiriert ist: »Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,/ so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.« – Vgl. hierzu Dorit Müller: *Am äußersten Meer*: G.W. Steller und W.G. Sebald erkunden das Ende der Welt. In: *Georg-Forster-Studien XX* (2015), S. 255–273.

Als W.G. Sebald sein ›Elementargedicht‹ *Nach der Natur* (1988) über Georg Wilhelm Steller schrieb, setzte er diesen nicht nur ikonisch als noch unter widrigsten Bedingungen unbeirrt arbeitenden Naturkundler in Szene, sondern er gestaltete diese Szene zu einem dialektischen Bild. Denn die Forschungen, denen sich der Wissenschaftler – wenn nicht selbstlos, dann doch im Bewusstsein einer durch ihn ins Werk gesetzten vernunftgemäßen Erhellung der Welt zum Nutzen und Wohle der Schöpfung – widmete, sie sollten der Kreatur zum Schaden gereichen. Die in Fülle vorkommenden Seeotter des Nordpazifik, von Steller für die Wissenschaft entdeckt und in sorgfältiger Handschrift in lateinischer Sprache beschrieben, sollten um ihrer Felle willen intensiv bejagt und fast ausgerottet werden; die Seekuh, die heute nach ihm benannt ist, war schon dreißig Jahre nach Stellers entbehrungsreichem Winter auf der Bering-Insel für immer verschwunden. Die Aufklärungsdialektik der wenigen Verse würdigt zugleich das Schaffen Stellers und rückt es in einen katastrophalen Geschichtsverlauf, vor dem die Naturgeschöpfe nicht einmal im fernsten Eismeer sicher sind. Sebald hat Steller in seinem Text als einen machtlosen, tragisch scheiternden Helden der Humanität und der Empathie mit den Naturgeschöpfen angelegt. Das Gedicht ist Zeugnis einer Sichtweise auf diese historische Gestalt, die deren Ambivalenzen nicht ausblendet, sondern gerade darin ihre Bedeutung erkennt.

Es ist tatsächlich nicht ohne eine bittere Ironie, dass Steller seltene und für europäische Blicke neue Arten zuerst beschrieb und zugleich an einer Expedition teilnahm, die ein erster Schritt zu ihrer grausamen Dezimierung und sogar Ausrottung war. Denn das russische Reich betrieb im Nordpazifik eine vor allem auf ausbeuterischer Pelztierjagd basierende Wirtschaft. Die Jäger und Fellhändler töteten die schwerfällig grasenden Seekühe, um sich mit Fett zu versorgen, ebenso, wie die Walfänger des Nordatlantiks es mit dem Riesenalk taten. Kein zweiter Forscher bekam je eine lebendige Seekuh zu Gesicht. Stellers Traum, die Fahrt in

unbekannte Regionen und naturkundliche Erschließung unbekannter Arten im Tier- und Pflanzenreich, auch die Beschreibung der indigenen menschlichen Kulturen, war die andere Seite eines Alptraums, in dem die indigenen Völker, die Tschuktschen, Itelmenen und Aläuten ebenso Opfer der imperialen Expansion (im Zeichen zivilisatorischer Überlegenheit) wurden wie die natürlichen Ressourcen der fernöstlichen Gebiete, neben der Seekuh die Zobel Ostsibiriens sowie die Robben und Seeotter an der amerikanischen Westküste.²

Wie andere Naturforscher nach ihm, reiste Steller in notwendiger Kooperation mit und sogar im Auftrag des Imperiums – er hob etwa die klimatischen und landschaftlichen Vorzüge Alaskas gegenüber der asiatischen Küste hervor –, kritisierte aber zugleich dessen gewaltsames Vorgehen. Steller ist ein herausragendes Beispiel dafür, das der Blick eines Naturforschers, der sich an einer Expedition zur Erschließung der kolonialen Gebiete beteiligte, keineswegs selbst imperial sein musste,³ wiewohl sich »politische, wirtschaftliche und militärische Intentionen [...] bei diesen Expeditionen nur schwer von rein wissenschaftlichen Absichten trennen«⁴ lassen, und Naturforscher mit ihrem Wirken dem imperialen Interesse letztlich zuarbeiteten.

Wenige sind zu Stellers Zeit so weit über Land und Meer ins Unbekannte gereist wie er. Steller hat, aus einer fränkischen Kleinstadt kommend, jahrelang den Norden des asiatischen Kontinents

2 Vgl. Ryan Tucker Jones: *Empire of Extinction. Russians and the North Pacific's Strange Beasts of the Sea, 1741–1867*. Oxford/New York 2014, hier S. 1.

3 Vgl. Oliver Lubrich: *Naturforschung als Landnahme. Mary Louise Pratts Humboldt. Eine Kritik der Kritik*. In: Michaela Holdenried/Anna-Maria Post (Hg.): *»Land in Sicht!« Literarische Inszenierungen von Landnahmen und ihren Folgen*. Berlin 2021, S. 57–72.

4 Stefan Siemer: *Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert*. Mainz 2004, S. 87.

von West nach Ost durchquert und dann noch den pazifischen Ozean. Ihm standen nur beschränkte Mittel zur Verfügung, um diese gewaltigen Räume zu bewältigen.⁵ Sicher haben die Widrigkeiten dieser Reise dazu beigetragen, dass Steller immer eine besondere Faszinationskraft ausstrahlte, auch schon auf seine eigene Zeit. Während jedoch Sebald mehr als zwei Jahrhunderte der Steller-Literatur überblicken konnte, wussten die unmittelbaren Zeitgenossen vergleichsweise wenig Genaueres über Stellers Wirken im äußersten Osten, und sie begannen erst, sich ein Bild von ihm zu machen. Trotzdem war sein Name, noch bevor seine Schriften (*De bestiis marinis/Ausführliche Beschreibung von sonderbaren Meerthieren, Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, Reise von Kamtschatka nach Amerika*) Verbreitung finden konnten, bekannt in der deutschen gelehrten Öffentlichkeit. Man war also neugierig interessiert an dem abenteuerlichen jungen Mann, der ganz unbekannte Gegenden erforschte, ehe man noch seine Forschungsergebnisse gelesen hatte. Ganz am Anfang der Literatur über Steller stehen daher zwei biographische Skizzen, die unmittelbar nach seinem Tod entstanden und die hier erstmals wiedererscheinen. Sie zeigen das frühe Interesse an Steller, den Resonanzraum, in dem sein Leben und Wirken stand, und das Bedürfnis, sich einen Reim darauf zu machen. Sie zeigen aber auch die diffuse Informationslage, hervorgerufen nicht zuletzt dadurch, dass die Ergebnisse der Expedition als Staatsgeheimnisse unter Verschluss blieben, sowie die Irrtümer und Streitfragen, die in dieser Situation aufkamen.

5 Allein Sibirien misst vom Ural bis zum Pazifik etwa 7.000 km Luftlinie. Wer von Sankt Petersburg aus zur Kamtschatka aufbrach, war mehr als 10.000 km in schwierigem Terrain unterwegs. Als Steller sich aufmachte, war zumindest die Pionierarbeit erledigt, waren Routen bekannt und eingerichtet, waren Versorgungsstationen angelegt.